

Zeitschrift: Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band: - (1996)

Artikel: Offener Brief an Klaus Harpprecht
Autor: Ungers, Oswald Mathias
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072823>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Oswald Mathias Ungers
Offener Brief an Klaus Harpprecht

Das Typoskript Ihrer Tirade gegen die Residenz des deutschen Botschafters in Washington fiel mir im April 1995 zufällig in die Hände. Im Dezember desselben Jahres ist der Text nahezu unverändert von der sozialdemokratischen Zeitschrift *Die Neue Gesellschaft/ Frankfurter Hefte* publiziert worden. Die nochmalige Lektüre hat bestätigt, was ich Ihnen bereits im Mai letzten Jahres schrieb: daß die Attacke nicht nur gegen den Bau gerichtet ist, sondern vielmehr, wenn nicht in erster Linie, auf die Person seines Architekten abzielt – ein einmaliges Dokument voller polemischer Unterstellungen, Verdächtigungen und Verunglimpfungen.

Von Journalisten sollte man wenigstens sorgfältiges Recherchieren erwarten. Ich zitiere einige in Ihrem Text als Fakten mitgeteilte Falschmeldungen:

- „Die alten Bäume, die den Amerikanern so kostbar sind, wurden in einer Nacht- und Nebelaktion gefällt, um Platz zu schaffen für die Freitreppe ...“ Eine aus der Luft gegriffene Behauptung, die auch dadurch keinen höheren Wahrheitsgehalt erlangt, daß Sie anderswo Entdecktes einfach wiederholen. Es mag Sie interessieren, daß sich die Frankfurter Allgemeine Zeitung für den am 13. 9. 1994 publizierten Artikel Jörg von Uthmanns („Da die schönen alten Bäume auf dem deutschen Hügel in einer Nacht- und Nebel-Aktion abgeholt wurden...“), dessen Gehässigkeit von dem Ihnen bei weitem übertrffen wird, nicht nur von diesem Beitrag distanzierte, sondern sich später bei mir sogar entschuldigte. Der kultivierte Gartenarchitekt Bernhard Korte, in dessen Händen die Freiraumgestaltung lag, war übrigens über den von Ihnen verbreiteten Unsinn nicht weniger entsetzt als ich.
 - „... hat Ungers die kühnen Würfe des Kölner Walraff-Richtartz-Museums und des Frankfurter Architekturmuseums aufzuweisen.“ Abgesehen davon, daß mir die Ehre nicht zukommt, Architekt des erstgenannten Museums zu sein, haben Sie auch hier von Ihrem Vorgänger Uthmann nicht nur abgeschrieben („Seine Spezialität sind öffentliche Gebäude wie das Wallraf-Richtartz-Museum...“), sondern auch den Namen des Museums falsch buchstabiert.
 - Alle Möbel der Residenz seien „aus kostbaren Tropenhölzern gefertigt“. Auch dies eine Behauptung; wir haben ausschließlich einheimische Hölzer – Kirsche und dunkel gebeizte Buche – verwendet.
- Der Bau, schreiben Sie, habe „dreißig Millionen insgesamt“ gekostet. Tatsächlich betragen die Baukosten 23 Millionen Mark.
- Assoziationen wie „Teutonenklotz“, (Uthmann zitiert: „Intensivstation“, „Leichenhalle“, „klirrend weiße Festung“ und ähnliches mögen Ihrem Verständnis von Kultur und Dialog geschuldet sein. Daß Ihnen keine Etikettierung zu billig ist, wenn sie nur genug für eine zackige Stigmatisierung hergibt, erinnert mich an Typen aus meiner Heimat an der Mosel, die nicht nur den Wein panschten, um den mit ihrer Hilfe verdorbenen Geschmack der Verbraucher zu treffen, sondern auch noch Etikettenschwindel betrieben, um ihre Ware gewinnbringend zu verkaufen. Für mich – und andere, mit denen ich über Ihren bösartigen Artikel gesprochen habe – betreiben Sie nichts anderes als verbalen Etikettenschwindel.
- Aber da gibt es noch etwas, Entscheidenderes. Mir fällt bei Ihnen eine mehr als erstaunliche Faschismus-Fixierung auf, die ein bemerkenswertes Licht auf Ihre geistige und charakterliche Verfassung wirft.
- Sie finden es passend, die Residenz des deutschen Botschafters, des diplomatischen Repräsentanten der Bundesrepublik Deutschland – wenn ich mich nicht irre, eines Landes mit einem demokratisch gewählten Parlament –, mit Paul Ludwig Troosts 1934 in München errichtetem „Haus der deutschen Kunst“ zu vergleichen, „das so unverwüstlich vom Bauwillen des Führers zeugt. Oder der Neuen Reichskanzlei, von Albert Speer kongenial für den Diktator entworfen ...“
 - Bei Säulen – seit der Antike ein immer wiederkehrendes Architekturelement – denken Sie ausschließlich an den „Führer-Stil“ oder – interessanterweise – an Bauten des „Sozialistischen Realismus“.
 - Bei japanischer Architektur fällt Ihnen nichts anderes als die faschistische „Achse“ Berlin–Tokio ein.
 - Und wenn Sie sich hinter einer namenlosen Amerikanerin verstecken, die vor der Residenz das „Gespenst des Faschismus“ zitiert haben soll, dann sei Ihnen gesagt, daß rechtsstaatliche Gerichte einen derartigen Trick schon seit langem als das bezeichnen, was er tatsächlich ist und nicht als Exkulpation anerkennen.
 - Selbst bei den harmlosen Pferdehintern der Skulpturen auf der Memorial-Bridge fällt Ihnen zwanghaft nur die Etikettierung „faschistisch“ ein – „faschistische Ärsche“: eine erstaunliche Wortschöpfung.

Die Pferdehintern von Ucello sagen Ihnen wohl gar nichts?

- Bei Markus Lüppertz' Parsivalköpfen denken Sie sinnigerweise nur an Wagner, nicht aber an Wolfram von Eschenbach.
- Bei Friedrich dem II. von Preußen, der ohne Not Eroberungskriege führte und unzählige Soldaten für ehrgeizige Ziele opferte, assoziieren Sie dagegen nur „Flöten-Melodien“, „Cembalo-Arpeggien“ und feinsinnige Gespräche. Noch rätsele ich, ob man derlei als auf dem Niveau von Weiterbildungsveranstaltungen für pensionierte Krankenkassenmitarbeiter ansiedelt oder als Ausdruck geistiger Verwirrung diagnostizieren soll.
- Daß Sie sich schließlich bedenkenlos in die Schar aller einreihen, die bei der Verwendung von Stein Macht, von Glas jedoch Demokratie assoziieren, und „genial“ den Architekten nennen, der „das Repräsentative in heiteren [!] Elan, die Macht in Durchsichtigkeit [!] und die Funktionalität in Anmut übersetzt“, spricht ausschließlich von Ihrem illusionären Verständnis von Politik bzw. den Klischees, denen Sie auf den Leim gehen.

Ich erinnere mich nicht, Ihnen jemals begegnet, geschweige denn mit Ihnen ein Wort gewechselt zu haben. Und obwohl ich nach Lektüre Ihres Artikels annehmen muß, daß Sie weder meine Bauten kennen (wie sonst würden Sie das Wallraf-Richartz-Museum für einen meiner Entwürfe halten) noch je einen Blick in meine theoretischen Arbeiten geworfen haben, unterstellen Sie mir, daß mein Thema „die Macht“ sei, mein Stil „die Einschüchterung; der brutale Effekt; die Kraftprotzerei“, dichten mir „obsessiven Ordnungswillen“, „Imponiergehabe“ und „Verachtung jeglicher Privatheit“ an und nennen die Residenz des deutschen Botschafters eine „Architektur jenseits ziviler Humanität“. Was außer niedrigsten Beweggründen treibt Sie eigentlich an? Was bringt Sie dazu, selbst vor dem Vorwurf „heimliche[r] Hörigkeit“ gegenüber dem „Führer-Stil“ nicht zurückzuschrecken? Das ist bisher noch keinem in Ihrer Zunft eingefallen. Es gehört zwar zum schlechten Geschmack in Deutschland, dort, wo sich dergleichen anzubieten scheint, möglichst als erster mit der „Faschismuskeule“ zu drohen – nur der zählt noch hierzulande, der das ultimative, nicht mehr überbietbare „Argument“ aus der Tasche zieht, sei es noch so unhaltbar. Wenn es aber noch ein intellektuelles Schamgefühl gibt – bei der Lektüre Ihres

Artikels muß man an dem Ihren zweifeln –, dann ist jede Assoziation meiner von einer rationalen Architekturauffassung bestimmten Arbeit mit Bauten der Hitler-Diktatur zur rhetorischen Vorteilsgewinnung eine unentschuldbare Gemeinheit. Hier endet jeder Diskurs.

Bis auf ein für mich wichtiges Detail. Sie wissen nicht, daß der Entwurf für die Residenz in einem zweimaligen Wettbewerbsverfahren mit einstimmiger Mehrheit entschieden wurde. Sie wissen nicht, daß die wichtigsten internationalen Architekturzeitschriften – *Casabella* (Italien), *A + U* (Japan), *Architectural Record* (USA) – die Residenz auf ihren Titelseiten publiziert haben und daß die amerikanische Fachpresse ausschließlich positiv über den Bau berichtete. Sie wissen nicht, daß mir von der *Washington Building Association* der *Award for Excellent Craftsmanship* für das Jahr 1995 verliehen wurde – eine Anerkennung auch für die handwerkliche Kultur der deutschen Firmen, die an dem Bau beteiligt waren.

Das alles wissen Sie nicht und können Sie auch nicht wissen, denn Sie haben offensichtlich keine Augen, kein Gespür, kein Gefühl für Qualität. Sie haben nur zu groß geratene Ohren für das niedrigste Geschwätz. Ihre Gehässigkeit geht so weit, daß Sie, während Ihr ganzes Mitgefühl denen gilt, die mit dem Haus „leben müssen“, öffentlich darüber nachdenken, ob es nicht geboten sei, den Architekten („Der lebt woanders“) „strafhalber“ als Botschafter nach Washington zu entsenden, damit er, von seinem eigenen Bau entsetzt, „bald genug wieder zurückträte“. Wer, glauben Sie, sind Sie, Herr Harpprecht? Auf welchem Sockel, hinter welcher Kanzel stehen Sie? Was fällt Ihnen ein, sei es auch als Ironie getarnt, meine Strafversetzung zu fordern? Welche der politischen Regungen, die Sie bei mir vermuten, werden hier bei Ihnen virulent?

Ihr Beitrag spricht nicht nur über die Verrohung der journalistischen Sitten (von Kultur und Moral zu reden, ist unter diesen Bedingungen kaum noch möglich). Daß Sie den Brief, den ich Ihnen am 23. Mai 1995 geschrieben habe, nicht nur nicht beantwortet, sondern den Text in allen wesentlichen Aussagen und Formulierungen praktisch unverändert zum Druck gegeben haben, zeugt von nichts als beispielloser intellektueller Unredlichkeit, ja Verkommenheit.